

Andrea Schomburg
Dorothee Mahnkopf

Lisa und das Fluff



TULIPAN KLEINER ROMAN

Pinguin-Mama und Zaunfahl-Zwerge

»Lisa, hast du dir die Zähne geputzt? Kommst du dann bitte ganz schnell? Ich muss los, ich habe einen Termin! Und du hast auch keine Zeit mehr!«
Ich renne die Treppe hinunter. Schepper! Klirr!
Warum muss die Vase auch genau auf dem Treppenabsatz stehen? Die Blumen und das Wasser platschen über die Stufen und spülen mich in den Flur, direkt vor Mamas Füße.

Mama rollt mit den Augen und schnipst sich ein paar Wassertropfen von ihren hochhackigen Schuhen. Wie jeden Morgen, wenn sie wegmuss, hat sie ihre Pinguin-Sachen an. Schwarzer Rock, schwarze Jacke, weiße Bluse. Wenn Mama ein richtiger Pinguin wäre, würde ihr das Wasser an ihren Füßen nichts ausmachen. Ich wäre dann als Ei auf die Welt gekommen und Mama ...

»Li-sa! Ziehst du jetzt bitte sofort deine Jacke an!«
Mama ist eine lebendige Uhr. Manchmal denke ich, ich höre sie ticken. Sie steht morgens um Punkt halb sieben auf, und um Punkt halb acht ist

sie fertig. Angezogen, geföhnt, geschminkt, und Frühstück für uns alle hat sie auch schon gemacht. Ich weiß nicht, wie sie das schafft. Und es gibt immer was Gesundes und noch einen Gemüse-Smoothie, obwohl ich das alles eigentlich gar nicht mag. Am wenigsten mag ich es, wie Mama mich anschaut.



»Diese Jeans solltest du eigentlich nicht noch mal anziehen, guck mal, die hat da ganz vorne einen Fleck. Und hast du für Sachkunde gelernt? Und du weißt ja, du hast heute Ballett, denk an deine Ballettsachen, Papa holt dich um halb vier von der Schule ab und bringt dir einen Salat mit, du kannst im Auto essen. Und heute Abend musst du Mathe üben, die letzte Arbeit war nur eine Drei, so kommst du nie aufs Gymnasium.«

Mama steht mitten im Flur, und obwohl sie so zart und schmal ist, sieht sie aus wie ein General, der ein ganzes Heer befehligt. Aber sie befehligt nur mich.



Und wenn ich höre, was sie alles sagt und wie sie plant, was ich machen soll, dann werde ich schon müde. Dabei ist es erst halb acht Uhr morgens. Oder eigentlich ...

»Fünf nach halb acht!«, ruft Mama. »Wenn wir jetzt nicht sofort losfahren, dann kommst du wieder zu spät! Ich möchte nicht noch mal einen Brief von der Schule bekommen! Ich nehme dich jetzt immer schon extra ein Stück mit, aber ich verstehe eigentlich nicht, wieso ein großes Mädchen wie du es nicht schaffen kann, morgens rechtzeitig zur Schule zu kommen.«

Aber Mama weiß ja nicht, was auf dem Schulweg immer alles Interessantes passiert:

Da stehen im Winter Zwerge am Weg, die haben weiße Mützen auf und schlottern in der Kälte. Und ich muss mich ein bisschen mit ihnen unterhalten und erzählen, was ich mache, wenn mir so kalt ist. Aber die Zaunpfahl-Zwerge, die können nicht herumspringen, die Armen. Die müssen ganz still stehen, Tag und Nacht, und dann ist es schließlich klar, dass sie so frieren.

Einmal habe ich Mama davon erzählt, und sie hat gesagt: »Ach Lisa, das sind doch ganz normale Zaunpfähle.«

Das weiß ich natürlich. Ich bin ja nicht dumm. Aber es sind auch Zwerge. Und dass Mama das nicht sieht, das ist seltsam.

Und dann gibt es eine Amsel, die sitzt auf dem Hausdach und flötet, wenn es Frühling wird, und ich flöte zurück. Wenn wir nicht flöten, kann der Frühling nicht kommen. Das ist doch wichtiger als die Schule! Aber Mama würde das nicht einsehen, glaube ich.

Und im Herbst muss ich durch die Blätter rascheln und den Kastanien aus ihren stacheligen Igelhüllen helfen, die wollen da nicht drinbleiben. »Hilf mir raus, hilf mir raus!«, rufen sie. Oder ich muss schnell ein paar Blätter zusammenschieben und – wusch! – in den Laubhaufen springen.

Und im Sommer, im Sommer kann ich sowieso nicht so schnell gehen, weil ich mir dann vorstelle, dass ich ein Wüstenforscher bin, der mit seiner Karawane durch den heißen Wüstensand zieht.

Und dass Karawanen nur sehr langsam vorwärtskommen, das weiß ja wohl jeder.

Mama sagt, ich habe einfach zu viel Fantasie. Fanta sie. Was Wüstenforscher wohl trinken? Wüstenforscher haben es gut. Die brauchen keine Mathematik.



Mathe-Vier und Schwamm im Kopf

An diesem Tag ist in der Schule gleich in der ersten Stunde etwas Schlimmes passiert. Wir haben die Mathearbeit zurückbekommen. Und ich hatte eine Vier. Eine fiese fette blutrote Vier. Eigentlich sogar eine Vier minus.

Ich habe ganz doll runtergeschluckt und mit den Augen geblinkert, weil mir die Vier und der Tisch und die Tafel und alles vor den Augen verschwommen sind.

Frau Kieselberg hat mich angesehen und mit dem Kopf geschüttelt. »Ich verstehe das nicht«, hat sie gesagt. »Du bist doch die Schwester von Jonas, oder?«

Ich habe genickt. Ich wäre lieber nicht die Schwester von Jonas.

Jonas ist schon vierzehn. Er hat eine Klasse übersprungen. Er spielt im Jugendorchester und hat einen Preis bei »Jugend forscht« gewonnen und spielt Hockey und Handball, und ich weiß gar nicht, was noch alles. Er ist fast nie zu Hause.



Ich sehe ihn immer nur an mir vorbeiflitzen wie eine Sternschnuppe.

Jetzt ist er gerade für drei Monate nach Kanada geflitzt, zum Schüleraustausch.

Vielleicht bin ich in Wirklichkeit gar nicht die Schwester von Jonas. Vielleicht bin ich bei der Geburt vertauscht worden. Vielleicht gehöre ich in eine andere Familie, wo alle rund und gemütlich sind und sich langsam bewegen wie große Fische, die in Zeitlupe durchs Meer flappen.

»Lisa?« Frau Kieselberg stand dicht vor mir. »Lisa, wo bist du denn nur mit deinen Gedanken? Nachhilfe, habe ich gesagt. Nachhilfe in Mathe wäre eine gute Idee.«

Ich habe wieder genickt, und mein Gesicht ist ganz heiß geworden.

Denn ich bekomme schon Nachhilfe. Herr Beleites, der Nachhilfelehrer, ist nett und gibt sich richtig Mühe mit mir.

Und wenn er mir was erklärt, dann verstehe ich ja auch alles. Ehrenwort. Aber wenn ich vor der Arbeit sitze, dann ist es, als wäre mein Gehirn eine Tafel und jemand hätte mit einem großen Schwamm alles weggewischt, was ich weiß. Und ich will mich immer so beeilen, damit ich auch alles fertigkriege. Aber je mehr ich mich beeile, desto langsamer komme ich voran, als ob ich renne und renne und der Boden ist ganz glitschig und ich rutsche aus und renne auf der Stelle und es geht nicht vorwärts. Und ich versuche als Erste abzugeben, denn man muss ja immer die Erste sein, darauf kommt es an im Leben. Aber wie soll

man als Erste abgeben, wenn man noch gar nicht fertig ist?

Am liebsten würde ich ganz alleine auf eine Insel ziehen, wo es keine Schulen gibt. Abends ist der Himmel dort rosa und orange, und die Leute sitzen am Meer und erzählen sich Geschichten, die sie sich ausgedacht haben. Aber das geht natürlich nicht. Ich kann nicht einfach wegziehen. Papa und Mama würden weinen und weinen, bis sie ganz flüssig wären. Das ganze Haus würde schwarz werden von ihrer Traurigkeit, und dann würde es auf ihren Tränen davonschwimmen wie ein schwarzes Schiff.

